

Alltagskultur

Ausgehend von der These, dass sich der patriarchale Kapitalismus neben ökonomischer Ausbeutung auch über repressive Normen reproduziert, stellt die neue Linke die Forderung nach einer → Politisierung des → Alltags: Wohn-, Familien- und Körperverhältnisse sowie Sexualität werden hinterfragt und experimentell neu gelebt. Schon in der historischen Arbeiter_innenkultur (Mit der neuen Schreibweise des Unterstrichs wird im Sinne von → queer versucht, Subjektpositionen jenseits von »männlich«/»weiblich« sichtbar zu machen) des vergangenen Jahrhunderts gibt es Versuche, das tägliche Leben zu problematisieren und die »bürgerliche Familie« in Frage zu stellen. Die Kinderfreund_innenbewegung oder Experimente mit sozialistischer Pädagogik, die Versuche einer Schulreform oder die erste (sozialistische) Frauenbewegung sind nur einige Beispiele.

Die klassische Arbeiter_innenbewegung ist vom Denken eines Hauptwiderspruchs, dem zwischen Kapital und Arbeit, und der Existenz von Nebenwidersprüchen (Kolonialismus, Sexismus, Stadt-Land) geprägt. Die Lösung des Hauptwiderspruchs soll erst die Lösung der anderen befördern und ermöglichen. Dies bedeutet, dass die Nebenwidersprüche eben erst *nach* der → Revolution (Hauptwiderspruch) gelöst werden können. Dieser verkürzenden Sichtweise hängt die Mehrheit der organisierten historischen Arbeiter_innenbewegung und -kultur an. Daneben und dagegen gibt es immer künstlerische oder sexuelle Avantgarden. Die Sozialrevolte von 1967/68 geht weiter. Sie stellt dem Kampf der »alten Linken« gegen Ausbeutung den Kampf der »neuen Linken« gegen Entfremdung zur Seite. Sie kritisiert die uniformen Lebenspraktiken der 1950er und 1960er Jahre und die damit verwobenen Hierarchien und bringt vor allem das eigene seelische und soziale Erleben in die Politik ein. Uniforme Lebenspraktiken waren *auch* Ergebnis des Klassenkompromisses und des Kampfes der Sozialdemokratie für soziale Sicherheit – die neue Linke stellt sich damit direkt gegen die alte, was bis heute schwerwiegende Folgen und gegenseitiges Unverständnis zur Folge hat.

Das Selbstverständliche im Privaten inklusive der Geschlechterzuschreibungen wird zunehmend entkleidet. »Das Private ist politisch« wurde zum Slogan der neuen Bewegungen, vor allem des → Feminismus. Der Weiberrat formulierte: »Es gilt, Privatleben qualitativ zu verändern und diese Veränderung als revolutionären Akt zu verstehen«. In Erweiterung des traditionell männlichen Politikbegriffs der klassischen Arbeiter_innenbewegung sollte damit die politische Dimension und die Veränderbarkeit scheinbar privater

Beziehungsstrukturen und des Alltags hervorgehoben werden. Damals entstanden kollektive Formen des Wohnens, Versuche politisch bewusster zu konsumieren oder Erziehung anders zu bestimmen, Genossenschaften als solidarische Form materieller Reproduktion. Die meisten dieser Versuche wurden mittlerweile kommerzialisiert, aber es gibt ein Revival von kollektiven Formen der Einkommenssicherung durch Finanzcoops und Kommunen.

Selbstverständlich ist heute nicht zu übersehen, dass der neue Geist des Kapitalismus einige linke Forderungen aufgenommen und umgewandelt hat. Die Forderung nach einer Politik der ersten Person hat paradoxerweise zu einer Privatisierung und Intimisierung des öffentlichen Lebens geführt. Problematisch ist auf der Ebene der → sozialen Bewegungen die Moralisierung politischer Probleme und individuellen (Fehl-)Verhaltens, der Ruf nach Begrenzung, nach Verzicht – und des »Anzufangen haben wir bei uns selbst«. Die Moralisierung des Alltags ist eine Folge seiner Politisierung – mitsamt der Überforderung und Doppelmoral, denn beides hat seit jeher zur Moral gehört. Die Vorstellung von Freiräumen wird zusehends kritisch reflektiert – in der autonomen Linken, wie auch in der Bewegung der alternativen Ökonomie. Freiräume sind zwar als Orte und Räume mit geringerem Zwang eine wichtige Bedingung für emanzipatorisches Handeln (→ Emanzipation). Sie werden aber schnell zu Orten, die von der Gesellschaft abgeschieden sind.

Der »Alltag« und wie er verbracht wird, ist schon deswegen wichtig, weil ihm niemand entfliehen kann. Einen Alltag hat jede/r und er ist all-gegenwärtig. Eine subversiv-emanzipatorische Alltagskultur, in der Revolution und Genuss keine Gegensätze mehr sind, erhöht die Lebensfreude und motiviert zu neuem widerständigem Handeln. Was heißt Politisierung des Alltags unter neoliberalen Bedingungen? Wie können politische Einsichten im Alltag umgesetzt werden? Wie revolutionieren oder auch nur: verändern wir unseren Alltag? Da gibt es keine Blaupause, es kann nur selbst-tätig und selbstständig, kollektiv *und* individuell herausgefunden werden.

Bernd Hüttner

Zum Weiterlesen

- A.G. Gender-Killer (Hrsg.) (2007): Das gute Leben. Linke Perspektiven auf einen besseren Alltag, Münster.
- Arranca! (2006): Andere Umstände – zwischen Rebellion und Rente. Heft 33 (www.fels-berlin.de).
- Hammer, Heide (2007): Revolutionierung des Alltags. Auf der Spur kollektiver Widerstandspraktiken, Wien.
- Meißner, Joachim/Meyer-Kahrweg, Dorothee/Sarkowicz, Hans (Hrsg.) (2001): Gelebte Utopien. Alternative Lebensentwürfe, Frankfurt/M.